Vom harten Mann zum präsenten Vater – ein Paradigmenwechsel

In der westlichen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts haben sich Platz und Rolle von Vätern grundlegend gewandelt. Aufgrund dieser Tatsache stellt sich die Frage, ob die historische Definition einer hegemonialen Männlichkeit («hegemonia» aus dem altgriechisch: Heerführung, Oberbefehl), die als Synonym für Manneskraft steht, heute noch gültig ist. Mit dem Aufkommen des Ackerbaus und der Sesshaftigkeit im Neolithikum kam es zur Trennung der Tätigkeiten von Männern und Frauen. Die Ausübung von Macht, Tatkraft, Politik, Gewerbe wurde Sache der Männer, wogegen sich die Frauen vorrangig mit der «Care-Arbeit» (Pflege, Fürsorge), Mutterschaft, Fortpflanzung, Heim, Betreuung der Kinder beschäftigten.

Grundprinzipien des Patriarchats

In einem sich wandelnden Umfeld ändern sich jedoch auch die individuellen Bedürfnisse der Männer. Jüngere Generationen finden heutzutage ihre Erfüllung und Life Balance nicht mehr einzig und allein im äusseren, öffentlichen Bereich. Zahlen über die Männergesundheit zeigen übrigens ein deutliches Bild: Die im Vergleich zu den Frauen geringere Lebenserwartung der Männer ist die Folge der über Generationen gewachsenen Verinnerlichung der Grundprinzipien des Patriarchats. Seinen Körper beherrschen (nicht auf ihn hören), seinen Geist beherrschen (keine Schwächen zeigen), sein Herz beherrschen (keine Gefühle empfinden). Diese eindringliche Aufforderung, alles zu kontrollieren, führt zu einer Verleugnung dessen, was nicht kontrolliert werden kann, nämlich die Emotionen, die Gefühle, die der Zugang zur inneren Dimension sind.

Antje Kroll-Witzer

Gilles Crettenand

Das Feld der «caring masculinities»

Männlichkeitsforschung befasst sich mit «caring masculinities» (fürsorgliche Männlichkeit). Darin wird die Ablehnung gegenüber Gewalt und männlicher Dominanz und die Integration von Werten der «Care-Arbeit» berücksichtigt, z. B. wie positive Emotionen, Interdependenz und Beziehungsfähigkeit (Elliott, 2015). So schlägt «Care» eine Brücke zwischen der «vermännlichten» öffentlichen und der «verweiblichten» inneren Sphäre.

Einer der bevorzugten Zugänge, aber bei weitem nicht der einzige, ist das Prinzip der väterlichen Präsenz. «Teachable moments» (Lazarus, 1993) verhelfen Männer, die entsprechend geschult sind, sich in die Lage zu versetzen, sich gegen die verinnerlichte Annahme zu wehren, dass sie weniger in der Lage sind als Frauen, für sich selbst («selfcare») und andere zu sorgen. Präsente Väter praktizieren die beiden Grundprinzipien der «caring masculinities»: Beziehungsaufbau (bewusste Beziehung zum anderen, zu seinem Kind) und Verantwortung (für ein menschliches Leben).

Die Frage der väterlichen Präsenz

Das Interesse der Wissenschaft an den Auswirkungen der Vaterschaft auf die Gesundheit des Kindes, der Mutter und des Vaters selbst, ist relativ neu. Es zeigt sich, dass mit väterlicher Präsenz viele positive Gesundheitsindikatoren beim Kind einhergehen, wie z. B. kognitive Entwicklung, regelmässiger Schulbesuch, Stressbewältigung, Frustrationstoleranz, psychosoziale Fähigkeiten und der Verminderung des Risiko-Verhaltens (Allen & Daly, 2007). Zu den positiven Auswirkungen der väterlichen Präsenz auf die Väter selbst, zählen das Zufriedenheitsgefühl bezüglich der Elternschaft, die Motivation für das väterliche Engagement, die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse/Entwicklung des Kindes und die Empathie.

Der Einstieg in die Welt von «Care» ist jedoch keine Selbstverständlichkeit für den Mann, selbst wenn er Vater ist. Daher hat die Haltung der auf den perinatalen Bereich spezialisierten Fachkräfte eine wesentliche Bedeutung[1]. Die Väter verspüren den Wunsch entsprechend ihren eigenen Bedürfnissen gesehen und behandelt zu werden (und nicht nur zur Unterstützung der Mütter), geschult zu werden[2] (Fähigkeiten und Wissen), von den Erfahrungen anderer Männer zu profitieren und sich auf ein Netzwerk stützen zu können. Als Antwort auf diese Bedürfnisse («Akteur sein» und nicht «Beobachter sein») können die Fachkräfte[3] eine

Das Interesse der Wissenschaft an den Auswirkungen der Vaterschaft auf die Gesundheit des Kindes, der Mutter und des Vaters selbst, ist relativ neu.

[1] «Präsente Väter – Starke Familien»: Weiterbildung für Fachleute und institutionelles Coaching, Dachverband Schweizer Männer & Väterorganisationen, www.maenner.ch

[2] Workshops und Erfahrungsaustausch für Väter und zukünftige Väter, Dachverband Schweizer Männer & Väterorganisationen, www.maenner.ch

[3] Film und Projekt *Die Geburt eines Vaters*, Projekt der Waadtländer Hochschule für Gesundheit (Haute Ecole de Santé Vaud, HESAV) und maenner.ch, https://geburteinesvaters.ch/
Siehe auch Meyer, Y. (2021) *La naissance d'un père:* un film-outil pour l'accompagnement en périnatalité. *Obstetrica;* 9, https://obstetrica.hebamme.ch

Haltung entwickeln, die sich durch aktives Zuhören, Akzeptieren der Bedürfnisse jener, die sich engagieren wollen oder nicht, Ermutigung, Empowerment und Vertrauen auszeichnen. Der Erwerb von Kenntnissen über die männliche Sozialisation und die Bedürfnisse zukünftiger Väter wird dazu beitragen, diese Einstellung zu verfestigen. Diese Entwicklung wird sich jedoch schwerer in Gang bringen lassen, wenn sie nicht mit einer vergleichbaren Haltung auf institutioneller Ebene einhergeht.

Gilles Crettenand *ist für das MenCare-Programm in der Westschweiz verantwortlich. Gemeinsam mit Partnern und Interessierten entwickelt er einen Aktionsplan im Rahmen der Strategie von MenCare Schweiz.*

Text übersetzt von Dr. Valérie Cardona (CVB International).

Literatur
Allen, S. & Daly, K. (2007) The effects of father involvement: an updated research summary of the evidence. University of Guelph. www.deslibris.ca
Eliott, K. (2015) Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. *Men and masculinities;* 12. https://journals.sagepub.com
Lazarus, R. S. (1993) Coping theory and research: past, present, and future. *Psychosomatic Medicine.*

Förderung des kritischen Denkens zum Schutz vor Desinformation

Die Schwangerschaft und die ersten Monate im Leben eines Babys stellen einen Lebensabschnitt voller Zweifel und Fragen dar. Auch wenn die Hebamme nach wie vor eine wesentliche Rolle spielt, haben (werdende) Eltern im Informationszeitalter Zugang zu anderen, praktisch unbegrenzten Quellen für mehr oder weniger valide Antworten auf ihre Fragen. Dazu zählen Bücher, Online-Foren, Social Media, Fernsehsendungen usw. Die Eltern sind jedoch häufig nicht in der Lage, die Qualität dieser Informationen zu beurteilen, und es besteht die Gefahr, dass sie wichtige Entscheidungen über ihre eigene Gesundheit und die ihres Kindes auf der Grundlage unvollständiger oder falscher Informationen treffen. Es ist daher unerlässlich, dass die Fachpersonen auch als Wegweisende in diesem Gewirr («mare magnum») von Information und Desinformation dienen.

Zuhören und richtigstellen

In der Schweiz haben fast 70 % der Bevölkerung schon einmal online nach Informationen über Gesundheitsthemen gesucht[1]. Es ist also davon auszugehen, dass im Prinzip alle Menschen solche eigene Recherchen anstellen. Daher ist es wichtig, Bereitschaft zum Dialog zu zeigen – was übrigens für sämtliche Beziehungen im öffentlichen Gesundheitswesen gilt. Die Menschen davor abzuhalten, über ihre Erkenntnisse aus den Internetrecherchen zu berichten, kann unerwünschte Folgen haben: Wenn die Person das Gefühl hat, dass sie nicht über das Gelesene reden kann, verliert sie das Vertrauen in ihre*n Gesprächspartner*in und dies kann sogar dazu führen, dass sie die Empfehlungen der medizinischen Fachperson nicht befolgt. Dagegen bietet das Gespräch wertvolle Gelegenheiten für Mütter und Väter, sich zu äussern, und für Fachpersonen, mögliche Missverständnisse zu erkennen.
Während des Gesprächs kann die Fachperson fehlerhafte Informationen korrigieren und andere, aktuellere Informationen mit einer stichhaltigen Argumentation untermauern. Wenn eine Mutter oder ein Vater es in Betracht zieht, das Baby zum Beispiel auf dem Bauch schlafen zu lassen, und die Fachperson einfach nur behauptet «Nein, man muss das Baby auf den Rücken legen», beantwortet sie die Frage nicht. Hier wäre eine ausführlichere Antwort angebracht, wie zum Beispiel: «Ja, die Babys wurden jahrelang auf dem Bauch zum Schlafen gelegt, aber aufgrund vieler Studien und neuer Erkenntnisse wird aktuell empfohlen, das Baby auf dem Rücken schlafen zu lassen». Zugleich sollte die Hebamme den Eltern erläutern, wie sie nach Informationen suchen sollten und ihnen erklären, dass sich Empfehlungen regelmässig ändern und dass es deshalb wichtig ist, sich zu vergewissern, ob die gefundenen Empfehlungen tatsächlich aktuell sind. Sie kann ihnen auch zeigen, wo sie suchen können: Eltern können die Frage zum Beispiel einer Kinderärztin / einem Kinderarzt stellen, sich in einem Buch oder auf einer bestimmten Website informieren. Fachpersonen sollten im Voraus darüber nachdenken, welche Online-Ressourcen sie den Eltern als Informationsquelle empfehlen können.

Antje Kroll-Witzer

Nicola Diviani

Kritisches Denken

Die Hebamme befindet sich in einer einzigartigen Position, um kritisches Denken zu fördern: Sie begegnet den Eltern regelmässig und das zu einem idealen Zeitpunkt, um

[1] Siehe Webseite «Suche nach Gesundheitsinformationen im Internet, internationaler Vergleich» des Bundesamts für Statistik, 2019, www.bfs.admin.ch